

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 8

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

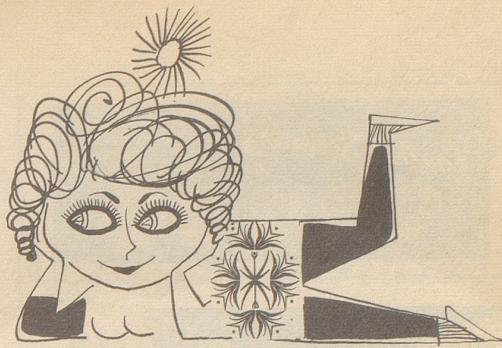
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Fackeln in der Nacht

Die Straßen Basels prangten am 1. Februar in reichem Fahnenschmuck.

Es galt der «British Fortuneight».

Die meisten Mantelaufschläge trugen Abzeichen.

Es waren Fasnachtsplaketten. Aber auch viele grüne Bändel mit der Aufschrift «Den Frauen das Stimmrecht!» waren dabei. Manchmal war beides beieinander.

Fackelzüge sollten in lauen Sommernächten stattfinden. Dieser aber wurde – und wird wohl auch in Zukunft – mitten im kalten Winter abgehalten.

Man muß die Niederlagen feiern wie sie fallen.

Und außerdem ist anfangs Februar für Basel eine gute Zeit. Es herrscht bereits Fasnachtsstimmung und folglich Heiterkeit.

Der Fackelzug bewegte sich infolge der herrschenden Kälte sehr strammen Schrittes vorwärts, so rasch, daß es schwer war, die Teilnehmerzahl abzuschätzen. Die beiden großen Tageszeitungen schwankten in ihren Angaben zwischen 1500 und 5000. Die richtige Zahl wird wohl irgendwo zwischen drin liegen, aber jedenfalls war die Teilnehmerzahl weit stattlicher als letztes Jahr.

Die Zuschauer riefen «Bravo», klatschten oder lachten. Letzteres kann man auslegen wie man will. Wir legten es zu unsern Gunsten aus.

Irgendwo auf der Kleinbaslerseite stand ein einsames, älteres Männlein und sah uns vorüberziehen. Das Männlein war leicht ange säuselt und es sagte laut und nachdenklich: «Also – i bi nit dergäage, hö. I bi nit dergäage. Aber verdammi, 's tuet mer weh.» Was zur Folge hatte, daß viele von uns noch lachten, als wir in die Mustermesse einzogen. Es umschrieb so konzis und gemütvoll den Standpunkt des – netteren – Schweizers.

Das Männlein gehörte sicher nicht zu denen, die Regierungsrat Wullschleger bei seiner Ansprache im Auge hatte, als er erwähnte, wie viel leichter es die andern Staaten gehabt hätten, das Erwachsenenstimmrecht einzuführen, weil es dort durch Parlamentsbeschuß zustande kam. «Wir aber können nicht mit einer Elite, wir müssen mit dem politischen Neandertaler rechnen.»

Sehr eindrücklich war die stilsichere und elegante Rede der Lausanner Rechtsanwältin Dr. Antoinette Quinche, und zwar schon deshalb, weil Dr. Quinche in der Lage war, über die zweijährige Erfahrung mit dem Frauenstimmrecht in der Waadt zu referieren. Sie hob hervor, mit welch vorbildlicher demokratischer Disziplin sich die gegnerische Minderheit der Männer dem mehrheitlichen Beschuß gefügt habe, und berichtete aus eigener Anschauung (sie ist Mitglied

eines Wahlbüros), wie hilfreich Ehemänner, Väter und Söhne die zum Teil noch etwas schüchternen Stimmbergerinnen in die noch ungewohnte Technik des Stimmens und Wählens eingeweiht haben.

Die Versammlung im Mustermesseaal, die mit einer humorvollen Ansprache der Präsidentin der Basler – Stimmrechtlerinnen eröffnet worden war, schloß in echt fasnächtlicher Stimmung mit Rassers «Einmann-Kabarett» ab.

Die armen Zürcherinnen auf ihrem kalten Lindenhof! Bethli

Das verliebte Lama

Nein, wir waren nicht im Zoo. Lamas trifft man hie und da auch andernorts. Sogar verliebte.

Es war ein männliches Exemplar. Wir saßen in einem Berggasthaus beim Essen. Da es Mittagszeit war, herrschte ein fürchterliches Gedränge. Vor allem fehlte es an Stühlen. Die hungrigen Sportler standen herum und warteten auf Sitzgelegenheiten. Bei unserm Tisch stand ein junges Pärchen, das heißt, ER stand – und wartete. Das Mädchen hingegen sauste umher und brachte nach einigen Irrfahrten tatsächlich einen Stuhl heran, auf dem dann die beiden gemeinsam Platz nahmen. Dem jungen Mann schien diese Lösung zu behagen. Er hielt seine Liebste eng umschlungen. (Dies war ja auch nötig, sonst wäre sie bestimmt vom Stuhl gefallen.) Auf die Dauer war die Situation doch reichlich unbequem, besonders da die beiden essen

wollten. Das Mädchen schaute verzweifelt um sich – und entdeckte durch das Fenster ein paar Gartenstühle auf der Terrasse. Freudig machte sie ihren zärtlichen «Kavalier» darauf aufmerksam. Der reagierte überhaupt nicht. So blieb dem Mädchen also nichts anderes übrig, als sich abermals selber zu bemühen. Sie wand sich durch das Gedränge und diverse Türen und schleppete einen mit Eiszapfen verzierten Gartenstuhl herbei. Jetzt hatte sie wenigstens ihren eigenen Sitzplatz. «Huuu – ist das kalt» stöhnte die Geplagte, als sie sich setzte. Dieses Ungemach störte den Seelenfrieden des verliebten La(h)mas nicht im geringsten. Er schlang wiederum den Arm um den Nacken seiner Herzallerliebsten und schaute ihr verzückt und selbstvergessen in die Augen.

Mit der Bedienung klappte es auch nicht. Kein Wunder, bei einem «settigen Gschtürm». Die beiden waren aber durstig; diesem Uebelstand mußte abgeholfen werden. So machte sich halt das Mädchen zum drittenmal auf die Socken resp. Skischuhe und kehrte nach einiger Zeit mit zwei Flaschen Eptinger und zwei Gläsern zurück. Nun war das Glück beinahe vollkommen. Jetzt hatte das Mädchen weiter nichts mehr zu tun, als unter vielen Verrenkungen und Zurufen die Serviettochter herbeizulocken und das Essen zu bestellen (resp. Heu für das Lama).

Friderike

Die anspruchsvolle Schweizerin

Wir leben im Zeitalter des Kundendienstes. Als Kunden sind wir überall ziemlich gehätschelt und gepflegt. Mag sein, daß das der Grund ist, weshalb ich mich heute noch nicht ganz mit einem geschäftlichen Erlebnis abfinden kann, dessen Anfang nun schon ein paar Monate zurückliegt.

Also, ich habe eine harmlose schriftliche Anfrage und Bestellung aufgegeben. Postwendend kam ein Brief, worin ich aufgefordert wurde, Fr. 100.– einzubezahlen, damit man mir das Gewünschte liefern könne. Das habe ich brav getan, worauf ich die Mitteilung erhielt, man werde wahrscheinlich in sechs Monaten liefern können, die Projekte zu der von mir bestellten Einrichtung bestünden, seien aber höhernorts noch nicht genehmigt worden. Also einfach umgekehrte Reihenfolge: zeig zuerst einmal, daß du Geld hast, wir werden dann nachher schauen, ob wir auch liefern können. Ich erhielt dann noch die freundliche Mitteilung, daß ich unter Umständen noch einen zusätzlichen Betrag deponieren müsse. Das war vor vier Monaten. Meine hundert Franken ruhen in Frieden. Eine nähtere Zusicherung, daß ich als Kunde mit der Lieferung rechnen könne, erfolgte

WELEDA
HIPPOPHAN



Naturreiner Krätespender aus Sanddornbeeren, deren Gehalt an Vitamin C alle andern Pflanzen übertrifft. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 ccm Fr. 5.80, 500 ccm Fr. 11.50

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA
ARLESHEIM



Fragen Sie bei Ihrem Tapezierer-, Möbel- oder Bettwaren-Lieferanten nach DEA-Matratzen oder verlangen Sie Bezugsquellen-Nachweis durch die Embru-Werke, Rüti ZH

nicht. Zum Trost erhielt ich einzig eine Nummer. Sie ist schon sechsstellig, gehört zum zukünftigen Telefon, und stammt von der PTT. Nun, ich verstehe die PTT. Sie wird auch ihre Sorgen mit ihren Kunden haben. Aber ich habe halt wirklich auch Sorgen. Ich bin von Beruf Fürsorgerin, bin mit einem Ausländer (Flüchtling) verheiratet, aber Schweizerin geblieben. In meinem Beruf gibt es leider Situationen, wo man auch zuhause erreichbar sein muß. Mein Mann hat schließlich einen Nachbarn ausfindig gemacht, der bereit war, uns provisorisch über seine Linie einen Anschluß zu gestatten. Als er deswegen mit der PTT Kontakt aufnahm, erhielt er die höfliche aber bestimmte Auskunft, daß solche Ausnahmen für den Haushalt eines Ausländer unmöglich bewerkstelligt werden können – was würden die Schweizer dazu sagen?

Ich begreife die Herren Schweizer schon. Ich bin halt nur eine Schweizerin, die beruflich einen Telefonanschluß benötigt. Also sowieso ein etwas suspektes Wesen. Aber weißt Bethli, ich habe einfach einen fast unstillbaren Gluscht. Ich möchte irgendwo den Schweizer männlichen Geschlechtes finden, der dringend einen Telefonanschluß benötigt und ihn nicht erhält, weil seine Frau gebürtige Ausländerin ist. Erika

Moderne Großstadt-Maulwürfe

Zugegeben: Dieser Artikel ist für Zürich noch lange nicht aktuell. Nicht einmal für das Bellevue, wo die nachstehend geschilderte Einrichtung durchaus ihre Berechtigung hätte. Doch lassen Sie sich von den Wienern erzählen, die dieses im Titel angeführte Maulwurf-Dasein führen.

Früher einmal hatte man auf die grüne Ampel oder das Zeichen des Polizisten zu warten, wollte man eine Kreuzung passieren. Es war ganz hübsch, sich einmal seiner Daseinsberechtigung als Fußgänger voll bewußt zu werden, wenn den Automobilisten Halt geboten wurde und wir also erhobenen Hauptes an ihnen vorbeidefilzten. Diese offizielle Genehmigung abzuwarten kostete zwar auch viel Geduld, war aber in seiner psychologischen Wirkung etwas milder als der kategorische Imperativ des «gehe» und «warte». Außerdem war es besser und gefahrloser, als sich aalgleich zwischendurch zu schlängeln, die Autofahrer um ihr ansonsten angeborenes Standesgefühl bringend und ihre Nächstenliebe in Frage stellend, oder wie ein aufgescheuchtes Huhn noch eben schnell hinüberzuflitzen, die Aussicht auf ca. 6 Wochen Spitalaufenthalt kühn in Kauf nehmend.

Nun baute man also zum Schutze der Fußgänger und der Automobilisten in Wien unterirdische Tunnel. Sehr gemütlich, mit Neonlichtern erhellt, mit Kaffeehäusern und hübschen Läden, so daß man für die Passage der Opernkreuzung anstatt wie früher 10 Minuten inklusive Wartezeit zu brauchen, sich nunmehr für unabsehbare Zeit in diesen Tunneln verliert, zumindest aber für mehr als 10 Minuten hängen bleibt. Vor allem als Frau.

Dieses Hinabsteigen wiederholt sich bereits an etlichen großen Kreuzungen. Zurzeit wird auch beim Schottentor wie wild gegraben,



um die Straßen für die Autofahrer freizumachen und sich der lästigen Fußgänger unterirdisch zu entledigen.

Ich muß sagen, mir gefiele eine Brücke besser. Sie wäre zeitsparender und täte meinem ohnehin lädierten Selbstbewußtsein gut: wieviel erhebender müßte es sein, eine sich mühsam vorwärtsbewegende Autoschlange von der sicheren, volle Bewegungsfreiheit garantierenden Brücke aus zu beobachten, als sich vor diesen verkriechen zu müssen.

Es ärgert mich außerdem maßlos, diese offensichtliche Bevorzugung der autobesitzenden Klasse nicht nur zu dulden, sondern via Steuergelder auch noch mitfinanzieren zu müssen.

Jedenfalls, solange ich selbst noch nicht dazu gehöre. In diesem Falle ergäben sich selbstverständlich wesentlich andere Aspekte, als sich bisher aus meiner Fußgänger-Perspektive ergaben.

Margrit

Revolution

Nachdem ich der Tante Rosa für die Strampelhosen und einer entfernten Kusine für das Knoblauchwähnenrezept je einen Brief geschrieben hatte, ging es in mir auf wie in Schweden die Mitternachtssonne: ich war zur freien Schriftstellerin geboren. Das ewige Staubsaugen und Silberreinigen konnte vielleicht die Halbwilden befriedigen, mein beseres Ich schrie nach geistigem Glanz. Und da mich bei meinen Mitmenschen ihr Liebesleben in Farben und allen Details weitaus



«An der Birne kann es nicht liegen, die brennt!»

DIE FRAU VON HEUTE

am meisten interessiert, sollte mein erstes Werk eine amouröse Angelegenheit werden. Voraussichtlich mit traurigem Ausgang, weil Weinen so gesund ist. Wie ich mir gerade einen blonden Typ mit bebenden Nüstern hoble, schreit ein Bub im Kinderzimmer, daß der Blonde zusammenzuckt. Aber es ist nur mein älterer Sohn, der auf dem kleinen sitzt und ihm das Ohr nagelt. Vorhaltungen, Samichlausgeschichten, Gezeter und Türenschmetter. Er lehnt also im Bus an der Stange, und ich überlege mir, ob ich ihm eine abgetragene Lederjacke anziehen soll oder nicht. Eins ist sicher, ob mit oder ohne Wild, das Kastanienhaar zwischen hält an und Notbremse wird er keinesfalls übersehen. Seine witternden Augen wollen sich grad auf die Weide begeben, da läutet der Metzger. Oder wäre schwarzes Haar mit einem Schnauzchen nicht noch pikanter? Da ich den Ausläufer so eingehend und warm auf dunklen Typus hin musterte, wird dem anscheinend ganz heiß. Er beginnt von sera und cinema zu stammeln, und mir dämmert es sachte, daß die Schriftstellerei auch nicht alles ist. Meines Kindes Ohr ist blau, die Treue kommt ins Wanken und Gekochtes sucht der Mann vergebens. Wie beneide ich doch die einfältigen Naturen, die ungesorgte Böden und Kindernasen putzen dürfen, und deren Söhne heulen können, ohne daß die Knie von imaginären Herren das große Zittern bekommen. Und ganz sympathisch war mir der Kerl eigentlich von Anfang an nicht. Höchst wahrscheinlich hätte er sich furchtbar unanständig aufgeführt, und wie würde mich dann meine Nachbarin angesehen haben. – Sehr erfreut, der unerquicklichen Sache gleich am Start das Bein gestellt zu haben, renne ich an den Herd, schäle Kartoffeln, siede Blutwurst und hänge johlend die Schreiberei an den Nagel, von welchem ich die Küchenschürze nehme. Nelli

Kleinigkeiten

Ein Franzose erzählt, wie er in Korsika versucht habe, einen Beamten der öffentlichen Dienste zu sprechen, – und wie kompliziert dies gewesen sei. Er habe zuerst am Vormittag vorgesprochen und der Concierge habe ihm erklärt, vormittags werde nicht gearbeitet. Am Nachmittag versuchte er es wieder und es war abermals niemand da. «Arbeiten sie am Nachmittag auch nicht?» erkundigte sich der Besucher. «Doch, doch», sagte der Concierge. «Am Nachmittag wird gearbeitet, – aber dann kommen sie nicht.»

Es gibt überall empfindliche Mieter. Und außerdem gibt es geräuschvolle, und wenn

die zusammentreffen, entstehen Schwierigkeiten. Eines Abends lärmte der Geräuschvolle und der Empfindliche setzte sich hin und schrieb ihm einen Brief: «Ich rate Ihnen energisch, sich in Zukunft ruhiger zu verhalten. Sie sind ein rücksichtsloser Trottel, mit Ihren Plattfüßen. Und Ihre Frau hat das böseste Maul im ganzen Quartier. Ich rate Ihnen, schleunigst irgendwo hinzuziehen, wo Leute wie Sie hinpassen.»

PS. Entschuldigen Sie bitte die schlechte Schrift. Ich habe meine Füllfeder verlegt.»

Herr P., an der Feier seiner goldenen Hochzeit: «Liebe Freunde! Dies ist das erste Mal in fünfzig Jahren, daß ich in diesem Hause das Wort ergreife ...»

Ein Marathon: Der Nichtmediziner macht sich wohl keinen Begriff von der Gedächtnisleistung, die ein Medizinstudent in den 5–6 Jahren seines Studiums vollbringen muß. Die nachstehenden Zahlen stammen aus Frankreich, aber ich glaube nicht, daß die unsrer hinter ihnen zurückbleiben, im Gegen teil.

Es sind im ganzen 18 680 Druckseiten (oder polykopierte), die vom Studenten aufgenommen und verarbeitet werden müssen: 2000 im ersten, 2680 im zweiten, 3000 im dritten, 7000 im vierten und 4000 im fünften Jahre!

Aus Schulaufsätzen

«Der Jüngling wurde Ritter, als er gute Arbeit getan hatte und er mußte schwören, auf Witwen nicht zu schließen.»

«Kolumbus stand unermüdlich auf dem Hinter teil und spähte nach Land aus.»

«Außer Trinksälen hatten die Ritter auch heizbare Frauenzimmer.»

«Der Hausmeier war der Mann, der über das Hofgesindel zu befehlen hatte.»

«Meine Ferien im Gebirge waren herrlich. Morgens, wenn ich mich erhob, hatte man einen wundervollen Anblick.»

«Plötzlich kam ein wilder Stier auf uns zu und hatte schon die Hörner gesenkt. Wir flüchteten hinter einen Baum. Als der Stier meiner Mutter ansichtig wurde, machte er eine Kurve und stob davon.»

«Mein Großvater hat allen brieflich gedankt, die ihm beim Abbrennen seines Anwesens so eifrig mitgeholfen haben.»

«Mein Vater hat nicht weniger als sieben Ge schwister, nur meine Mutter stammt aus einer kinderlosen Familie.»

(Aus den «Lukasburger Stilblüten», Verlag J. Gäßler, München).

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.



erfüllt Ihre Wohnung mit Wohlgeruch!

In fünf Minuten riechen Sie weder Fisch noch Kohl, weder Rauch noch irgend welche anderen unangenehmen Gerüche. Der kleine ODOR-MASTER-Apparat ist äußerst einfach und sparsam im Gebrauch, er kostet nur Fr. 7.50

Eine Schachtel Tabletten mit Nelken-, Lavendel-, Fichtennadel-, Flieder-, Eau de Cologne-, Rosen- oder Farn-Parfum usw.

kostet Fr. 1.65
ODOR-MASTER-Apparat und Tabletten sind erhältlich in Apotheken, Drogerien und Haushaltsgeschäften

Für Ihre Gesundheit vor jedem Essen ein Gläschen Biotta aus frischem Gemüse biologisch laktfermentiert

Biotta - Säfte

Gemüsebau AG, Tägerwilen

BEI Gallen- und Leberleiden

sowie bei Verdauungsstörungen, deren Folgen sind: Schlechter Schlaf, Appetitlosigkeit, Aspannung, gelbe Gesichtsfarbe, Hautausschlag, Koliken und Gallensteinbildung, wirkt lindernd und heilend

HAARLEMER OEL WAANING

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Gebr. WAANING'S Pharm. Fabrik, Haarlem, Holland

GARTEN-HOTEL WINTERTHUR

Haus ersten Ranges
Stadtreastaurant - Rest. François
Bar - Konferenzzimmer - Bankettsaal
Alle Zimmer mit Bad, Klimakonvektoren, Radio und Telefon, Priv. Parkplatz, eigene Garagen
G. Sommer-Bussmann
Tel. (052) 62231 - Telex 52868

APPENZELL Hecht
HOTEL
A. KNECHTLE / TEL. (071) 87383